



Sowjetische Kriegsgefangene bei Ihrer Ankunft im Stalag X B.

Foto: Robert Vinx, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Zu geschwächt zum Arbeiten

Gedenkstätte Lager Sandbostel: Historikerin Silke Petry über Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener

SANDBOSTEL. Am kommenden Dienstag, 16. Juni, um 19 Uhr findet im Seminarraum im Ausstellungsbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel ein Vortrag der Historikerin Silke Petry über den Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen statt. Der Vortrag von Silke Petry, die als Historikerin bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tätig ist, steht unter dem Titel „Ein notwendiges Übel“.

Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs war ein flächendeckendes Phänomen und von großer Bedeutung für die Kriegswirtschaft im Deutschen Reich. Fast in jedem Ort gab es eines oder mehrere Arbeitskommandos. Seit Kriegsbeginn im September 1939 entstanden durch Einberufungen zur Wehrmacht Engpässe auf dem Arbeitsmarkt, die durch die Beschäftigung von zivilen ausländischen Zwangsarbeitern und den Einsatz von Kriegsgefangenen kompensiert wurden.

Das am 27. Juli 1929 in Genf geschlossene und vom Deutschen Reich ratifizierte internationale Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen gestattete den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen (Mannschaften und Unteroffiziere), wenn dieser nicht unmittelbar im Zusammenhang mit Kampfhandlungen und der Rüstungsproduktion stand.

Der Feldzug gegen die Sowjetunion, das Scheitern der Blitzkrieg-Strategie und die damit verbundene zunehmende Einberufung von Arbeitern zur Wehrmacht hatte eine weitere dramatische Zuspitzung des Arbeitskräftemangels zur Folge. Einen umfassenden Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in der deutschen Wirtschaft lehnte Hitler zunächst aber noch kategorisch ab.

Die Angst vor einer kommunistischen Infiltrierung des deutschen Volkes war so groß, dass im Sommer 1941 zunächst lediglich eine Höchstzahl von 120 000 Gefangenen aus den Frontgebieten im Osten in das Reichsgebiet verlegt wurde. Die Gefangenen sollten vorwiegend bei der Wehrmacht und bei Kultivierungs- und Bauprojekten möglichst in abgelegenen Gebieten und in abgeschlossenen Kolonnen beschäftigt werden – in erster Linie zur Ablösung französischer Kriegsgefangener, die in die Rüstungsindustrie umgesetzt werden sollten.

Der Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich wurde als „notwendiges Übel“ bezeichnet und als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet, die darüber hinaus „auf ein Mindestmaß zu beschränken“ sei.

Als deutlich wurde, dass der Krieg in der Sowjetunion nicht so

schnell siegreich zu beenden war und stattdessen immer neue personelle und materielle Ressourcen forderte, befahl Hitler auf Drängen der Vertreter von Arbeitsbehörden und Wirtschaft Ende Oktober 1941 den „Großeinsatz“ der sowjetischen Kriegsgefangenen. Nun wurde der Einsatz unter strengen Sicherheitsauflagen auch in der Rüstungsindustrie und im Bergbau freigegeben.

Restriktive Rahmenbedingungen, Krankheiten, Seuchen und vor allem die unzureichende Verpflegung der Gefangenen verhinderten allerdings bis zum Frühjahr 1942 einen effektiven und umfassenden Arbeitseinsatz. Bereits bei der Ankunft in den Arbeitskommandos befanden sich zahlreiche sowjetische Kriegsgefangene in einer derart schlechten gesundheitlichen Verfassung, dass sie kaum in der Lage waren, die von ihnen geforderte Arbeit zu leisten.

Tausende starben als Folge nicht ausreichender Ernährung, mangelnder Hygiene, schlechter Bekleidung und unzureichender Unterbringung – an einigen Orten betrug die Todesrate wie in den Mannschafsstammlagern über 50 Prozent. Zwar hatte man bereits im Herbst wegen des dringenden Arbeitskräftebedarf die grundsätzliche Politik gegenüber den sowjetischen Gefangenen geändert – der Nachschubbedarf an

Soldaten, Waffen und Munition war derart angestiegen, dass in der Rüstungsproduktion Hunderttausende Arbeitskräfte fehlten – die Maßnahmen aber nur allmählich umgesetzt.

Erst ab dem Frühjahr 1942 beserte sich die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen allmählich, wenn auch die Behandlung und Ernährung weiterhin nicht annähernd derjenigen der Kriegsgefangenen aus anderen Staaten entsprach. Bis Kriegsende blieb die Todesrate unter den sowjetischen Gefangenen wesentlich höher, und die Arbeitsleistung blieb weit unter dem Durchschnitt. (bz)

Gedenkfeier

▷ Am Montag, 22. Juni, um 17 Uhr finden auf dem ehemaligen Lagerfriedhof (heute „Kriegsgräberstätte Sandbostel“) eine **Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung** anlässlich des 74. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion und im Gedenken an die im Stalag X B verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen statt.

▷ Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung wird noch einmal der mehrfach ausgezeichnete **Dokumentarfilm „Keine Kameraden“** über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen gezeigt. Anschließend wird es Gelegenheit zur Aussprache geben.